



# Nikolaus Himmelmann

*Ein Nachruf von Harald Mielsch*

Am 19. Dezember 2013 verstarb in Bonn Prof. Dr. Nikolaus Himmelmann, der langjährige Ordinarius für Klassische Archäologie an der Universität Bonn und Direktor des Akademischen Kunstmuseums.

Geboren wurde Nikolaus Himmelmann am 31. Januar 1929 in Münster. In seinen frühen Jahren führte er den ererbten Doppelnamen Himmelmann-Wildschütz. Vor allem aus praktischen Gründen ließ er seit 1969 bei Publikationen den zweiten Namen weg. Er studierte zuerst Naturwissenschaften, dann Klassische Archäologie in Marburg, Basel und München. Nach dem Willen der Familie sollte er die väterliche Firma übernehmen, entschied sich aber für die Wissenschaft.

Nikolaus Himmelmann war eine der herausragenden Gestalten der Klassischen Archäologie des zwanzigsten Jahrhunderts. Er hat nicht nur ein breites Werk hinterlassen, das von der geometrischen Zeit bis zur Spätantike und darüber hinaus bis zur Nachwirkung der Antike in Mittelalter und Neuzeit reicht. Entscheidend sind die Fragestellungen und Methoden, die hier entwickelt wurden, und zwar jeweils auf der Grundlage umfassender Kenntnis des archäologischen Materials und der gleichzeitigen Schriftquellen. Der Anspruch ist immer sehr hoch, es geht nicht nur um das einzelne Monument oder ein Motiv, sondern um grundlegende Phänomene.

Das Interesse Himmelmanns für grundsätzliche Fragen gilt schon in der Dissertation ›Studien zum Ilissos-Relief‹ von 1954, in der Deutung und Entstehung der attischen Grabreliefs geklärt werden, der umfangreichsten erhaltenen Skulpturengattung der griechischen Klassik. Es gelang ihm, eine eigentümliche Verschränkung von Entrückung des Verstorbenen und Verbundenheit mit den Hinterbliebenen herauszuarbeiten, die für die Stelen typisch ist, aber auch die Andeutungen von Heroisierung bei den späten Reliefs. Er zeigt auch, dass es sich um eine in Athen entstandene Gattung handeln muss, nicht um eine Übernahme, wie man vorgeschlagen hatte. Erstaunlich ist, dass diese Erkenntnisse in einem relativ schmalen Buch plausibel gemacht werden, was für Himmelmanns Arbeiten typisch ist.

Nach der Promotion war Himmelmann für kurze Zeit Mitarbeiter der Staatlichen Antikensammlungen in München, wo er ein – ungedrucktes – photographisches Inventar der griechischen Terrakotten erstellte. Das sollte die einzige reine Materialvorlage bleiben, die er verfasste. Kennzeichnend waren für ihn weiterhin Untersuchungen zu grundsätzlichen Deutungsproblemen der antiken Kunst. In der Zeit 1954/55 war er Reisestipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts. Danach wurde er Assistent am Archäologischen Institut der Universität Marburg, wo er sich schon 1957 habilitierte mit den ›Studien zur Ikonographie der Aphrodite‹, deren Hauptteil als ›Zur Eigenart des klassischen Götterbildes‹ 1959 gedruckt wurde. Es geht darin um eine vorher unbeachtete Dimension der griechischen Göttergestalt. Gott-

heiten, die in vorklassischer Zeit noch fast unterschiedslos als mächtig oder schön geschmückt erschienen und sich nur durch Tracht und Attribute unterschieden, wurden nun durch Körperbildung, Haltung und Blick in ihrem Wesen gekennzeichnet. Häufig sind Epiphanien, also Erscheinungen gemeint, keine Erzählung, wie man vermutet hatte. Dazu passt, dass die Olympier auch selbst etwa beim Trank- oder Weihrauchopfer gezeigt werden können, die für menschliches Verhalten vorbildlich sind, oder dass sie von ihren eigenen Kräften erfasst scheinen, die sie den Menschen zukommen lassen. Die Götterauffassung der griechischen Klassik war in dieser Hinsicht also viel tiefer und differenzierter, als man gemeint hatte.

Himmelmann beschäftigte sich in seinen Marburger Jahren aber noch weitergehend mit methodischen Fragen. Im Jahr 1960 erschien aus seiner Feder zum Entwicklungsbegriff der modernen Archäologie ein Aufsatz, der Stärken und Schwächen dieses zentralen Begriffes hervorhebt, der nicht in allen Perioden gleichermaßen anwendbar ist. Er begann erste Studien zu römischen Sarkophagen – Marburg war damals das Zentrum der deutschen Sarkophagforschung. Sein wichtigster Aufsatz galt der Deutung eines zentralen Monuments des dritten Jahrhunderts, des sogenannten Brüdersarkophags in Neapel, den er als Grablage eines römischen Konsuls nachweist und damit eine ganze Gruppe von Oberschicht-Sarkophagen verständlich macht. Er definiert in einem kurzen Aufsatz die Rolle der liegenden Stifter in ostionischen Skulpturen des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, eine Entdeckung, die wie vieles andere heute Allgemeingut der Forschung ist. Ein Hauptarbeitsgebiet wurde von etwa 1960 an die sogenannte geometrische Kunst des achten vorchristlichen Jahrhunderts. Zu diesem Thema erschienen in schneller Folge zahlreiche Aufsätze zur Vasenmalerei, zu einzelnen Motiven und ihrer Deutung und schließlich die Monographie »Bemerkungen zur geometrischen Plastik« (1964). Hier wird vor allem der kennzeichnende Unterschied zur späteren archaischen Skulptur herausgearbeitet, der in einer vielansichtigen, charakterisierenden Darstellungsweise besteht, die man als hieroglyphisch bezeichnen kann und die eng mit Homers Art von Körperbeschreibungen zusammenhängt. Auch hier hat Himmelmann auf wenigen Seiten Ansätze der früheren Forschung durch genaue Analyse des Materials und durch konsequentes Weiterdenken zu einem neuen Bild vereint. Es war nicht verwunderlich, dass er 1962 einen Ruf an die Universität Saarbrücken erhielt und mit dreiunddreißig Jahren der jüngste Ordinarius für Klassische Archäologie in Deutschland war. Schon wenig später, 1966, folgte der Ruf nach Bonn, an eines der traditionsreichsten Institute des Faches, das er achtundzwanzig Jahre leitete und zu hohem Ansehen brachte. Er gab nun in schneller Folge Aufsätze und Abhandlungen zu immer neuen Bedeutungsfragen der antiken Kunst heraus, meist in Abhandlungen der Mainzer Akademie, deren Mitglied er 1967 geworden war. Seit 1974 gehörte er dann der Düsseldorfer Akademie an.

Das publizierte Werk von Himmelmann war auf für ihn kennzeichnende Art mit seinen Vorlesungen verbunden, die er übrigens niemals wiederholte. Es waren selten Überblicksvorlesungen zur Einführung in ein Stoffgebiet. Meist ging es um Kernprobleme der Forschung wie »Erzählung und Figur in der archaischen Kunst«, »Bildende Kunst in der homerischen Gesellschaft« und Ähnliches. Er sagte mir einmal etwas überspitzt, er habe die ganze vorlesungsfreie Zeit für die Vorbereitung der ersten Stunde einer solchen Vorlesung benutzt. Er sprach in der Lehrveranstaltung frei, hatte aber anfangs einen Studenten eingestellt, der mitstenografierte und eine schriftliche Fassung ablieferte. Später wurde die Vorlesung auf Band aufgenommen. In sehr kondensierter Form wurde daraus dann eine der berühmten Akademieabhandlungen. Später benutzte er für seine Arbeiten ein Diktaphon, schrieb aber parallel den Text von Hand. Auch Vorträge, die durch seine glänzenden Formulierungen auffielen, hielt er bis zuletzt frei. Stets war diese Art des Vortrags lebendiger als reines Ablesen, erforderte aber bei der dichten Art des Argumentierens ein konzentriertes Zuhören.

Es ist nicht möglich, hier auf alle Themen und Probleme einzugehen, mit denen sich Himmelmann in den folgenden Jahrzehnten befasste. Es seien aber die wichtigsten Schwerpunkte und einige charakteristische Vorgehensweisen genannt. Eher selten waren kunsthistorischen Fragestellungen wie die zur Chronologie der archaischen ostionischen Plastik oder das Verhältnis des Phidias zu den Parthenonskulpturen. Stilistische Fragestellungen spielten aber in der Ausbildung als Grundlage der archäologischen Methodik und in den Arbeiten der Schüler Himmelmanns eine so große Rolle, dass Bonn geradezu als Schwerpunkt der archäologischen Stilforschung wahrgenommen wurde. Himmelmanns Interesse galt dagegen grundsätzlichen Problemen. Das konnten durchaus zeitnahe soziologische Fragen sein wie die Entlohnung künstlerischer Tätigkeit in den klassischen Bauinschriften, bei denen nach seiner These nicht zwischen Entwurf und ausführendem Handwerker differenziert wurde, angemessen der angestrebten Gleichheit in der attischen Demokratie, oder die Selbstdarstellung von Sklaven in der griechischen Kunst, die durchaus der Charakterisierung als Banausen, also der Sicht der Oberschicht entspricht. Nach Himmelmanns Vermutung könnte die Darstellung typischer Züge religiös begründet sein.

Die Ikonographie der römischen Sarkophage war weiterhin ein wichtiger Schwerpunkt, zu dem verschiedene Schriften erschienen. Seit den siebziger Jahren setzte sich Himmelmann mit der Rolle und Entwicklung römischer Hirtendarstellungen auseinander, die politisch beziehungsweise philosophisch akzentuierte Deutungen erfuhren. Natürlich las er auch die gleichzeitigen literarischen Zeugnisse so gründlich, dass bald ein Aufsatz zu dem späten Dichter Nemesian erscheinen konnte. Die Monographie von 1980 »Über Hirtengenre in der antiken Kunst« ist die erste seiner großen Abhandlungen, die in der Düsseldorfer Akademie der Wissenschaften erschienen ist. Sie spannt den Bogen von der homerischen Zeit bis in die christliche Spätantike.

Kurz darauf erschienen Bücher zur realistischen Kunst in Alexandria, schon vorher Überlegungen zur Archäologie in der modernen Kultur, die in viele Sprachen übersetzt wurden und heute noch viel zitiert werden. In den achtziger Jahren trat vor allem die Frage nach der »idealen Nacktheit« in das Zentrum von Himmelmanns Interesse. Es geht um die Erklärung der Tatsache, dass dargestellte Personen in der griechischen und römischen Kunst entgegen der Wirklichkeit unbekleidet gezeigt werden können. Späteren Epochen erschien das geradezu als Kennzeichen der antiken Kunst. Himmelmann hat gerade diese Nachwirkung intensiv untersucht. In zwei Monographien von 1985 zeigt er, dass mittelalterliche Darstellungen paganer Götter die Nacktheit auch für Götter und besonders Göttinnen verwendeten, die in der Antike immer bekleidet waren, und dass auch die Darstellungskonventionen in der Renaissance, etwa für Allegorien, von der Antike abweichen. Im Jahr 1990 folgte dann die Monographie über »Ideale Nacktheit in der griechischen Kunst«. Himmelmann greift hier auf Ansätze zurück, die er schon seit den fünfziger Jahren formuliert hatte, und schildert die Entwicklung der idealen Nacktheit als rühmendes Element seit homerischer Zeit zu charakterisierender und später heroisierender Form. Das Buch, das Himmelmann als eines seiner Hauptwerke ansah, hat eine lebhaft diskutierte Diskussion ausgelöst, die noch nicht abgeschlossen ist. Sie kreist um die Frage, ob seine differenzierten Schlüsse durch anthropologische Untersuchungen zur Bedeutung des Körpers in der griechischen Gesellschaft ergänzt werden sollten.

Ein Gegenstück war der Band »Realistische Themen in der griechischen Kunst der archaischen und klassischen Zeit« von 1994. Es sind Untersuchungen zu verschiedenen Bildthemen, die ihre volle Ausbreitung erst später, in der hellenistischen Epoche haben, deren Anfänge aber weiter zurückreichen, als man gemeinhin annahm. Es geht um die scheinbar pejorative Selbstdarstellung von Handwerkern, um realistische Einzelzüge bei frühen Darstellungen von Personen, um groteske beziehungsweise obszöne Figuren, die nach Himmelmann wahrscheinlich jeweils mit religiösen Motivationen zusammenhängen.

Nach der Emeritierung 1994 erschienen dann in dichter Folge – im Abstand von zwei Jahren – bis 2009 die sieben zum Teil sehr umfangreichen Vorträge bei der Düsseldorfer Akademie, in denen Himmelmann noch einmal die Fülle seiner Erkenntnisse und Erfahrungen ausbreitete. Sie brachten zum Teil Fortführungen älterer Ansätze beziehungsweise systematische Ausführungen wie die »Attische[n] Grabreliefs«, den »Alltag der Götter« oder »Die Private Bildnisweihe bei den Griechen«. Neu waren als Thema die Skulpturen von Sperlonga und ihre Vorläufer, die frühen Pflanzendarstellungen und besonders die »Tieropfer in der griechischen Kunst«. Bei der Vorbereitung dafür konnte man miterleben, wie intensiv sich Himmelmann, den manche für den Vertreter einer »idealistischen« Archäologie halten, auch um die realen Vorgänge des Opfern, das ja Schlachtung bedeutete, kümmerte. Er besorgte sich Dokumentarfilme über moderne Schlachthäuser, konnte danach freilich längere Zeit kein Fleisch mehr zu sich nehmen.

Ein so bedeutendes Werk wie das Himmelmanns entsteht nur durch besondere Willenskraft. Noch in seinen letzten Lebensjahren war er stolz darauf, immer konsequent gewesen zu sein. Er sah auch darauf, jede Beobachtung oder Erkenntnis zum Druck zu bringen, allenfalls nur in Zeitungsartikeln, in denen er aber auch die Thesen seiner Hauptwerke für ein breiteres Publikum zusammenfasste. So ist der Band der *Minima archaeologica* von 1996 entstanden, dem bis 2013 noch einzelne Beiträge folgten.

Himmelmann wusste, dass er Herausragendes geleistet hatte. Seine intellektuelle Selbsteinschätzung wirkte sich nach der Verschlimmerung seiner Krankheit im Sommer 2009 darin aus, dass er viele Neuerscheinungen las und sich auch kritisch dazu äußerte, größere eigene Arbeiten aber dem Ausruhenden Herakles, der 2008 in der Düsseldorfer Akademie vorgetragen worden war, nicht mehr folgen ließ. Er sprach davon, dass er die Anstrengung für ein so umfangreiches und anspruchsvolles Werk nicht mehr leisten könne. Sein fortdauerndes wissenschaftliches Engagement wirkte sich aber darin aus, dass er in anderen Momenten etwa von Plänen für ein zusammenfassendes Werk über frühgriechische Kunst oder über den Wandel des Asklepios vom Heros zum Gott sprach. Dies zeigte sich auch an seinem eisernen Festhalten an allwöchentlichen gemeinsamen Übersetzungen aus dem Griechischen, bei denen wir in den letzten fünf Jahren immerhin den halben Euripides bewältigt haben.

Die wissenschaftliche Leistung von Nikolaus Himmelmann wurde bald im In- und Ausland anerkannt. Rufe an die Universitäten München und Basel lehnte er ab. Die Mitgliedschaften der Akademien in Mainz und in Düsseldorf wurden schon erwähnt. Er gehörte ferner der British Academy und der Accademia dei Lincei an, war Mitglied der Zentralkommission und Stellvertreter des Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts, Ehrendoktor der Universitäten Athen und Thessaloniki, Ehrenmitglied des Rates der Archäologischen Gesellschaft Athen, Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Unesco, Member of the Institute of Advanced Studies Princeton. 1998 erschien eine englische Übersetzung ausgewählter Schriften in der Princeton University Press. Vorher waren Übersetzungen einzelner Schriften in Italien, Griechenland, Spanien und Rumänien herausgekommen.

Das wissenschaftliche Werk Himmelmanns ist umso bemerkenswerter, wenn man sich klar macht, was er auch auf anderem Gebiet leistete. So war er zehn Jahre, von 1977 bis 1987, Vorsitzender des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Es gelang ihm, die weitere Förderung der Bonner Jahrbücher durch die Regierung in Düsseldorf durchzusetzen, um so eine nicht vom Deutschen Archäologischen Institut abhängige Altertumszeitschrift zu erhalten. In der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn erreichte er eine zweite Professur für Klassische Archäologie, deren erster Inhaber Hanns Gabelmann wurde. Erfolgreich war er auch mit seinem Eintreten für eine Professur für Christliche Archäologie in der Philosophischen Fakultät, die dann Josef Engemann bekleidete – beide wichtige Vertreter ihres Faches.

Besonders viel Energie und Zeit widmete Himmelmann seiner zweiten dienstlichen Aufgabe, der Direktion des Akademischen Kunstmuseums, das mit reichen Beständen an Abgüssen antiker Skulptur und Originalen der Kleinkunst zu den größten und ältesten seiner Art gehört. Bei Himmelmanns Amtsantritt war das Museum seit vielen Jahren kaum zugänglich gewesen. Es gelang ihm, das Staatliche Bauamt zum Einbau einer neuen Heizung und zur Anschaffung moderner Vitrinen für die Originalsammlung zu bewegen. Für die Abgüsse der Gipsammlung wurden nach und nach fahrbare Sockel von der Universitätsgesellschaft gestiftet. So war es besser möglich, Fragestellungen für den Unterricht in der Sammlung zu verdeutlichen. Himmelmann erwarb zahlreiche Originale, unter anderem attische Grabmonumente und eine Serie von römischen Porträts aus Kleinasien, aber auch Vasen und Terrakotten. Auch wichtige Gipsabgüsse wurden angeschafft. Er verfasste einen Führer für ein breiteres Publikum und ließ kleine Ausstellungen aus den eigenen Beständen veranstalten, dazu eine größere im Rheinischen Landesmuseum in Bonn, wo eine reiche Auswahl der Originale zu sehen war. Danach übernahm die Stadt Bonn die Kosten für die Öffnung des Museums für das Publikum. Ein Höhepunkt war dann zur Zweitausendjahrfeier Bonns die Ausstellung ›Herrscher und Athlet‹ mit den Bronzestatuen vom Quirinal in Rom. Sie war die erfolgreichste Ausstellung zum Jubiläum Bonns. Der Katalog wurde nur von Himmelmann selbst geschrieben mit mehreren grundsätzlichen Essays. Am Ende seiner Dienstzeit gelang es ihm noch, das seit vielen Jahren undichte Dach des Schinkelbaus durch ein Kupferdach ersetzen zu lassen – eine wichtige Voraussetzung für die späteren Renovierungen.

Als akademischer Lehrer war Himmelmann ähnlich erfolgreich wie als Wissenschaftler. Über Jahrzehnte – er war zweiunddreißig Jahre Ordinarius – wurden bei ihm junge Wissenschaftler promoviert und habilitiert, die dann auf wichtige Positionen des Faches gelangten. Entscheidend dafür war weniger seine direkte Einwirkung auf die Arbeiten, sondern die konzentrierte Atmosphäre, in der sie entstanden. Schon die Wahl des Themas sollte möglichst von einem selbst stammen. Man musste seine Ergebnisse im Kolloquium vortragen und erhielt nur sehr kurze Kommentare, die erhellend sein konnten. Es kamen viele engagierte Studenten nach Bonn, die einen so anspruchsvollen Lehrer suchten. Bestnoten hatte man allerdings nicht zu erwarten, es gab sie fast nie. Seine Schüler unterstützte Himmelmann durch Empfehlungen bei Kollegen. Eine Schule von auf ähnlichem Gebiet tätigen jungen Wissenschaftlern gab es eher nicht, die Arbeitsgebiete waren sehr breit gefächert und berührten nur vereinzelt direkt zentrale Forschungsgebiete Himmelmanns. Das lag wohl an der als übergroß empfundenen Statur des Lehrers, mit dem man nicht in Konkurrenz treten konnte und wollte, dem man aber in seiner durch und durch rationalen und kritischen Grundeinstellung und seinem Engagement nacheiferte. Die Vermittlung eines vorbildlichen Umgangs mit der Antike geschah überwiegend durch die Vorlesungen, die fast immer einem neuen Thema aus der Forschung galten.

Viele Schüler blieben auch später in regelmäßigem Kontakt mit ihm und bezeugten ihre Anhänglichkeit durch Anwesenheit bei den Jubiläen. Sie werden Himmelmann als vorbildlichen Lehrer im Gedächtnis behalten, ebenso wie sich die Archäologenwelt und das Bonner Publikum an ihn als großen Gelehrten erinnern werden.